

Oberlandler Volkstheater feierte Premiere mit „Der heilige Florian“: Viel Beifall für eine gelungene Inszenierung

## Fröhliche Chaostage bei der Feuerwehr

**Penzberg (la)** - Ein wenig Königlich Bayerisches Amtsgericht, ein wenig Dorfratsch, ein wenig Kriminalität, ein wenig verbotene Liebelei und auch ein wenig echtes Feuerwehrleben: Bei der Aufführung der aus dem Jahr 1913 stammenden Satire „Der heilige Florian“ von Max Neal und Philipp Weichand durch das Oberlandler Volkstheater in der Stadthalle war von jedem etwas dabei. Gezeigt wurde eine Dorfposse, wie sie wohl damals (und vielleicht auch manchmal heute noch) hier und da Alltag ist.

Dass bei der Penzberger Feuerwehr, zu deren 125. Geburtstag das Stück aufgeführt wurde, solche Ausreißer passieren und im Ernstfall alle wie ein wild gewordener Hühnerhaufen durcheinander laufen und den Brandherd erst erreichen, wenn es nichts mehr zu löschen gibt, hat Regisseurin Steffanie Jablonsky deutlich in Abrede gestellt. Bei den Penzberger Floriansjüngern, versicherte sie bei der Begrüßung der Gäste in der vollbesetzten Stadthalle mit überzeugendem Ton, „läuft natürlich alles in geordneten Bahnen ab“. Da gab es bereits das erste Gelächter, dem mit fortschreitender Dauer der Aufführung noch einige folgen sollten. Nun, dass ein modernes Spritzengerät trotz Großbrand nicht eingesetzt werden darf, nur weil der

Pfarrer das Fahrzeug noch nicht gesegnet hat - in diese Situation sind die Penzberger noch nicht gekommen. Auch waren sie bislang davor verschont, dass die Statue des Heiligen Florian vom Gerichtsvollzieher gepfändet wurde und dass „es dann ja zwangsläufig brennen musste“, wie alle Gottesfürchtigen auf der Bühne zurecht vermuteten. Spielerischer Höhepunkt des Stück war natürlich die Gerichtsverhandlung zum Schluss, als der vermeintliche Brandstifter und dessen Helfer und Helfershelfer vor den Kadi gezerrt wurden und bei den Zeugenaussagen manch frühere Rechnung auf den Tisch kam. Viele der Dorfbewohner hatten keine Scheu, Meineide zu schwören, die Nachbarn auszurichten, kräftig zu poltern oder tränenreich das „Unschuldslamm“ zu spielen. Da zeigte sich, dass Steffanie Jablonsky die Darsteller gut in die jeweils passenden Rollen gesetzt hatte und jeder so richtig seine Stärken ausspielen konnte. Nach jedem Solo-Auftritt gab es berechtigten Szenenapplaus. Robert Hoffmann und Ernst Sägmüller, beide nicht gerade Jugendspieler, waren erstmals auf der Bühne zu sehen und fügten sich schnell in das Ensemble ein. Aber auch von allen anderen Darstellern, rund 20 an der Zahl, hatte jeder mal „seinen Moment“ ebenso wie die Statisten der Feuerwehr in ihren Uralt-Monturen oder die fünf Mitglieder der Stadt- und Bergknappenkapelle, die beim „Marsch ins Spritzenhaus“ selbst zu Schauspielern wurden. Nicht zu beneiden war der Gerichtspräsident, der bei so viel Lüge, Ratsch und Tratsch, Verdächtigungen und übler Nachrede auch noch ein gerechtes Urteil fällen musste. Welches, das wird nicht verraten. Denn „der heilige Florian“ ist noch dreimal zu sehen - und zwar am 8. und 9. November (jeweils mit Bewirtung) sowie am 10. November (mit Stuhlfreihen). Beginn in der Stadthalle ist jeweils um 19.30 Uhr. Einige Karten gibt es noch im Vorverkauf bei Augenoptik Barniköl an der Bahnhofstraße.



Seinen ganzen Charme einsetzen musste der Versicherungsinspektor Lipowsky, um bei der Satire „Der heilige Florian“ seine Policen zu verkaufen.